

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Band: 47 (1953)
Heft: 9

Buchbesprechung: Der Feldprediger [R. Müller] : Handbuch für den Feldprediger der Schweizer Armee
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

eine Offenbarung, eine Art des Glaubens? Nirgends sehe ich hier den scharfen Trennungsstrich.

Diese Einwände können nicht das gewaltige Verdienst vermindern, welches sich Buber durch die Unterscheidung der beiden Grundstrukturen des Menschen erworben hat; aber den Ausweg aus der geistigen Finsternis wird, scheint mir, nur eine echte Zusammenarbeit von Philosophie und Glauben finden, jene «gläubige Philosophie», von der einst Rosenzweig sprach. Die Philosophie muß sich der neuen Aufgaben bewußt werden, zu welchen sie dieser gläubige Rationalismus verpflichtet.

Hugo Bergman

Der Feldprediger*

Handbuch für den Feldprediger der Schweizer Armee, von R. Müller

Durch Zufall ist uns dies Buch in die Hände gekommen. Wir haben das Feldpredigeramt schon immer als eine sehr problematische Sache betrachtet und haben daher nichts anderes erwartet, als daß Fragwürdigkeiten in diesem Buche stünden. Es sind uns aber so horrende Sätze aufgefallen, daß wir glauben, sie hier einmal festnageln zu müssen. Schon in Nr. 7 des «Dein Reich komme», Seite 28, haben wir auf einzelne Sätze hingewiesen, die einem einfachen Laien und Militärdienstverweigerer als mit dem Christentum wenig vereinbar aufgefallen waren. Wir begnügen uns hier, ein paar Sätze anzufügen, aus denen der Geist sichtbar wird, in dem das Ganze geschrieben ist und die mit jeder christlichen Theologie in Widerspruch stehen. Die ganze Sprache dieses offiziellen Feldpredigerbuches erscheint uns fremd und vom christlichen Standpunkt aus anfechtbar.

1. Der Kriegsdienst, dem die Armee dient, wird als «*ein heiliges Werk*» bezeichnet, das den christlichen Konfessionen übergeordnet wird. Diese dürfen dieses «*heilige Werk*» nicht beeinträchtigen.

2. Der zivile Seelsorgedienst zu dem der Seelsorger hauptberuflich verpflichtet ist, wird dem Militärdienst des Feldpredigers nachgestellt und untergeordnet!

3. Als Höchstes und Oberstes, dem der Prediger und der Soldat verpflichtet sind, wird immer das «*Vaterland*» bezeichnet. Dem muß alles geopfert werden (offenbar auch die eigene religiöse Gewissensüberzeugung!) «*Der Staat braucht Menschen, die das Vaterland höher schätzen als ihre Seele*», diese Ansicht ist ungeschrieben in diesem Buch enthalten. Dem entgegnen wir mit F. W. Förster: «*Das Vaterland gewinnt kein Heil aus heillosen Seelen!*»

4. Der Gipfel besteht aber in folgendem Satz: «*Die nackte Wirklichkeit des Krieges erzeugt*» (das heißt offenbart) einen neuen (das heißt richtigeren!) Gottesbegriff, der dem des Heidentums und Judentums

* Mit freundlicher Erlaubnis aus «*Dein Reich komme*».

ähnlich ist, entgegen dem «weichgewordenen Gottesbegriff des Christentums, der in Kriegszeiten versagt.» Deutlicher könnte nicht zugegeben werden, daß der Feldprediger notgedrungen zum heidnischen oder jüdischen Gottesbegriff zurückgreifen muß. Tatsächlich mußten alle Kriegsprediger und zu allen Zeiten zu Texten aus dem Alten Testament greifen, um eine christliche Kriegführung zu verteidigen, also zu Texten aus jener Zeit, wo man noch an verschiedene Volksgötter glaubte. Auf den Gott des Neuen Testaments, den uns Jesus geoffenbart hat, kann man sich für einen Krieg niemals berufen, schon deswegen nicht, weil er der eine Vater aller Menschen ist.* H.

Eine Stimme aus Berlin

«Die Kirche hat kein Hehl daraus gemacht, daß ihr Herz bei dem deutschen Arbeiter ist, der in diesen Tagen gegen eine diktatorische Gewalt aufgestanden ist, die ihm alles zumuten zu können meinte. Sie wird auch für die vielen Verhafteten und für deren Angehörige tun, was nur irgend möglich ist.»

Mit diesen Worten kommentierte der evangelische Bischof von Berlin, D. Dibelius, Vorsitzender des Rates der evangelischen Kirchen Deutschlands, wenige Tage nach dem 17. Juni 1953 in einer Rundfunkansprache die Unruhen in Ostberlin und in der DDR, die überall so große Beachtung gefunden und die vielfältigsten Hoffnungen erweckt haben. Der Bischof hat damit nicht nur seine persönliche Meinung ausgesprochen, sondern kann sicher sein, daß jede kirchliche Synode, die darüber befragt würde, ihm nahezu einmütig zustimmen dürfte. Es hat auch nur wenige Gottesdienste in jenen Tagen gegeben, in denen nicht der gefallenen und verhafteten Opfer des mißlungenen Umsturzversuches in besonders herzlicher Fürbitte gedacht worden wäre. Dabei werden nur wenige an die Polizeibeamten gedacht haben, die in Erfüllung ihrer Dienstpflicht bei der ihnen befohlenen Aufgabe, die Ruhe und Ordnung wiederherzustellen, ihr Leben hingegeben haben. Das Herz der Kirche schlug wirklich diesmal nur für die Arbeiter.

Es erhebt sich die Frage, ob wir es hier mit einer evangelischen Neubesinnung über die Stellung des Christen zur Revolution zu tun haben — denn niemals vorher hat der Bischof von Berlin oder ein anderer Bischof sich mit revolutionären Erhebungen der Arbeiterschaft in dieser Weise solidarisch erklärt —, oder ob nur die kirchliche Abneigung gegen das ganze System des Kommunismus so heftig ist, daß darüber sogar die traditionelle Abneigung gegen jede gewaltsame Revolution preisgegeben werden konnte. So wie einige Zeit früher die traditionelle Abneigung der

* Der schweizerischen Kirchenzeitung, die sonst überall Keßereien aufspürt, sind offenbar diese Keßereien im «Feldprediger» ganz entgangen. Hier fände sie ein dankbares Gebiet für ihre Schnüffeleien. H.